

Ein Modell wird zum Prüfstein

Das französische Prinzip der *laïcité*

Clemens Klünemann*

» Der Terrorismus kenne keine religiöse Überzeugung, ja das eine habe mit dem anderen nichts zu tun – so lauteten viele Reaktionen auf Terroranschläge. Diese Welle der Gewalt zwingt die französische Öffentlichkeit zu einer Gratwanderung, denn der intellektuelle Bewegungsspielraum zwischen dem Vorwurf, islamophob zu sein, und jenem, eines der Grundprinzipien der Republik – nämlich die *laïcité* – zu verraten, ist äußerst eng.

Laïcité et terrorisme

Le terrorisme n'a rien à voir avec la religion – tel est le constat (« *pas d'amalgame* ») généralement fait après les attentats terroristes depuis 2015 en France. Mais cette devise, aussi honorable et politiquement raisonnable soit-elle, complique la réflexion sur la vague de violence qui a touché la France ces derniers temps et sur les liens qui existent indéniablement entre religion et violence (pas seulement islamique). La marge intellectuelle est particulièrement étroite entre le risque de se voir reprocher d'être islamophobe et celui de trahir l'un des principes fondamentaux de la République depuis 1905 – la *laïcité*.
Réd.

Das alles habe mit dem Islam nichts zu tun: „*Pas d'amalgame !*“ lautete 2015 unisono die Devise, womit gemeint war, Terrorismus und islamische Religion nicht miteinander zu verwechseln. So ehrenwert und politisch vernünftig diese Intention ist, so sehr behindert sie indes das grundsätzliche Nachdenken über den zweifellos existierenden Zusammenhang zwischen (nicht nur islamischer) Religion und Gewalt, der ja seit den New Yorker Geschehnissen von 2001 zunehmend ins Bewusstsein der Öffentlichkeit dringt, wenngleich sich die klassische französische Linke schwertut, dies zuzu-

lassen. Leichter hat sie es mit sozialen Erklärungsmodellen für terroristische Gewalt: Die unwürdigen Lebensverhältnisse in den *banlieues* seien eine Brutstätte des Terrorismus und die Religion sei nichts als ein Vehikel dieser aus sozialen Missständen erwachsenen Wut.

Hinter diesem Dilemma stehe, so der französische Journalist Jean Birnbaum in seinem 2016 erschienenen Buch *Un silence religieux*, ein naives Verständnis von Religion: Religiöses Denken werde als Synonym für Irrationalismus und Obskuranatismus angesehen, aber dieses Phänomen verschwinde – so beruhigt man sich – mit dem sozialen Fortschritt. Folgerichtig werde auch jegliches religiös motivierte Konfliktpotential am besten durch das Verbot von religiösen Symbolen in der Öffentlichkeit bekämpft. Aus diesem Missverständnis entsteht jenes, dass eine strikt durchgesetzte *laïcité* die islamistische Gewalt bekämpfen könne, so wie es durch das Gesetz von 1905 über die Trennung zwischen Staat und Kirchen gelungen ist, die Republik- und Demokratiefeindlichkeit des Katholizismus zu entschärfen.

Es war 1905 sicherlich leichter, von *dem* Katholizismus zu reden, als es 2017 ist, *den* Islam auf einen Nenner zu bringen. Natürlich gibt es einen Euro-Islam, wie die franko-türkische Soziologin Nilüfer Göle in ihrem Buch *Musulmans au quotidien* feststellt: Er zeichne sich durch die Respek-

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Honorarprofessor am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

tierung der Gesetzgebung im Sinne des Artikels 10 der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 („*Nul ne doit être inquiété pour ses opinions, même religieuses, pourvu que leur manifestation ne trouble pas l'ordre public établi par la loi*“) aus. „*Troubler l'ordre*“ erscheint indes angesichts der Bedrohungen des Jahres 2017 wie eine euphemistische Verharmlosung des religiösen Terrorismus, der überdies janusköpfig ist: Religiöse Toleranz wird seitens der Islamisten eingeklagt und die vermeintlich mangelnde Toleranz wird seitens vieler Sympathisanten als *islamophobie* gebrandmarkt; gleichzeitig wird das Toleranzideal säkularer Gesellschaften, das sich in der positiven und vor allem in der negativen Religionsfreiheit äußert, als Ausdruck westlicher Dekadenz gebrandmarkt.

Gerne wird dabei übersehen, dass Religionskritik nicht per se etwas mit irgendeiner irrationalen Phobie zu tun hat, sondern mit dem unvoreingenommenen kritischen Denken in der Tradition der durch Immanuel Kant (1724–1804) geprägten Aufklärung. Dieser Aspekt tritt indes eher in den Hintergrund, wenn die kritische Auseinandersetzung mit der Religion im allgemeinen und dem Islam im besonderen von der satirischen Provokation im Stil von *Charlie Hebdo* in den Schatten gestellt wird; natürlich gehört die Satire zur freien Meinungsäußerung und ist als solche verfassungsgemäß zu schützen, und natürlich gibt es in den säkularen Gesellschaften kein Gesetz, das den Spott über die Religion verbietet; Jean Jaurès (1859–1914), einer der konsequentesten Verteidiger der *laïcité*, schrieb 1901 indes: „*Ich, der ich nicht gläubig bin, habe mich immer jeglicher Polemik gegen den Glauben enthalten. Ich bin davon überzeugt, dass es nicht die Methoden aus der radikalsten Phase der französischen Revolution sind, die es uns ermöglichen, mit der religiösen Herausforderung fertig zu werden.*“

Zwischen weltlicher und spiritueller Macht

Das Ziel einer aufgeklärten *laïcité* ist sicherlich nicht, mit der Religion „fertig zu werden“ – vielmehr geht es doch darum, religiös begründete Gewalt und Intoleranz gegenüber „Ungläubigen“ zu ächten. Mehr noch als eine theologische Reflexion

zeigt eine religionswissenschaftliche Analyse, dass diese Tendenzen in allen monotheistischen Religionen zu erkennen sind – und sich heute insbesondere als moslemisches Phänomen zeigen. Dieser Islamismus suggeriert, dass der religiös motivierte Terrorismus ein Kampf zwischen dem endlich selbstbewussten Islam und einem dekadenten Christentum sei. In Wirklichkeit stehen sich nicht zwei Religionen gegenüber, sondern der intolerante herrschsüchtige Absolutheitsanspruch einer religiös verbrämten Gehorsamsideologie und der liberale Rechtsstaat. Letzterer ist schließlich hervorgegangen aus dem jahrhundertelangen im Vorgehen der Toleranz geführten Kampf gegen ein dogmatisches Christentum, an dessen Anfang Pierre Bayle (1647–1706) und Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) standen und dessen Resultat die positive wie die negative Religionsfreiheit ist.

Im französischen Kontext ist die *laïcité* zweifellos ein Echo auf die enge Verflechtung zwischen weltlicher und spiritueller Macht im absolutistischen Gallikanismus, wie ihn Bossuet 1682 konzipierte und wie ihn Richelieu und Mazarin bis zur Perfektion anwendeten; im deutschen Kontext spielt die lutherische Zwei-Reiche-Lehre eine ebenso wichtige wie unterschiedliche Rolle für die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Religionsgemeinschaften östlich des Rheins. Beiden Modellen ist jedoch gemeinsam, dass sich religiöse Gebote den staatlichen Gesetzen unterzuordnen haben und nicht umgekehrt – und dass der Staat gleichzeitig Garant der religiösen Freiheiten ist. Es war und ist letztlich die Neutralität des säkularen Staates in Religionsangelegenheiten, mit Hilfe derer es gelungen ist, die republik- und demokratiefeindlichen Tendenzen innerhalb der (christlichen) Religion zu schwächen und die Vertreter der Religion(en) zu Partnern zu gewinnen statt sie als Gegner zu bekämpfen.

Mit dem Islamismus sehen sich die westlichen Gesellschaften und insbesondere Frankreich erneut herausgefordert durch eine religiös begründete Feindschaft gegenüber Demokratie und Menschenrechten – und zeigen sich bisweilen erstaunlich ratlos. Womöglich beruht diese Ratlosigkeit auf einem fatalen Missverständnis: nämlich dem, zu glauben, religiöser Enthusiasmus und die unbedingte Unterwerfung unter strikte reli-

giöse Gebote in allen Bereichen des täglichen Lebens seien letzte Spuren eines archaischen Denkens, das die Segnungen der Moderne noch nicht begriffen habe. Was den Islamismus angeht, so ist das Gegenteil der Fall: Nicht nur ist er zweifellos und gegen alle Beschwörungen des „*Pas d'amalgame!*“ ein Teil des Islam, sondern gerade des modernen Islam: In seinem 2002 erschienenen Buch *La maladie de l'islam* zeigte der tunesische Autor Abdelwahab Meddeb (1946–2014), dass der religiöse Extremismus in dem Maße entstand und wuchs, wie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ein reformorientierter und moderner Islam entwickelte – nämlich als dessen Bestreitung! Wäre der Begriff nicht bereits besetzt, so müsste man von einer „konservativen Revolution“ gegen jegliche Reformorientierung des Islam sprechen.

Hier kann, ja muss eine aufgeklärte Version von Laizität ansetzen, die über das etwas schlichte Diktum Victor Hugos („*L'Etat chez lui, l'Eglise chez elle*“) hinausgeht und diejenigen Kräfte innerhalb des Islam stärkt, die sich als Teil einer säkularen Gesellschaft betrachten und nicht als deren Gegner. Aufgeklärte Laizität bedeutet, dass sich die *laïcité* selbst nicht als Gegenspieler von Religion begreift, sondern als deren Partner: Eine lediglich antireligiöse *laïcité* führt zu dem, was der Politologe Olivier Roy 2005 in seinem Buch *La laïcité face à l'islam* wie folgt beschrieb: „*Die laïcité bringt das Religiöse geradezu hervor, indem sie aus dem religiösen Bewusstsein eine eigene und vom allgemeinen Bewusstsein getrennte Kategorie macht. In dem Bemühen, überall Spuren von Parallelgesellschaften aufzuspüren, führen die aktuellen Vorbehalte gegenüber dem Islam gerade dazu, diesen zu essentialisieren, und provoziert Abwehrreaktionen; dabei übersehen viele Vertreter der säkularen Gesellschaft, dass das, was ihrerseits als Rückkehr des Religiösen wahrgenommen wird, oftmals nichts anderes ist als der Versuch vieler Gläubigen, aus einem essentialistischen Religionsverständnis radikaler Kräfte auszubrechen.*“

Aufklärung vs. absolute Heilslehren

Das Dilemma zwischen den Forderungen des Staates und dem Recht der Götter lässt in der Verfremdung eines antiken Dramas – *Antigone* –

sehr leicht Sympathie für Letztere aufkommen; in heutigen Kontext handelt es sich um den Konflikt zwischen der Legitimität des säkularen Staates und den mit Gewalt durchzusetzenden Heilversprechen einer Religion. Eine Lösung dieses Konflikts bedarf nicht nur rechtlicher, sondern vor allem religionswissenschaftlicher Reflexion. In der Tat ist der Islamismus das, was der deutsche Ägyptologe Jan Assmann eine *Totale Religion* nennt, nämlich eine Religion, die alle Bereiche des Lebens – politische, private, öffentliche, kulturelle, kollektive wie individuelle, ja intime – eben alle Bereiche zu regulieren versucht, ja die nicht einmal die Trennung zwischen diesen Bereichen anerkennt. Im Gehorsamsregime einer totalen Religion gilt jegliche individuelle Besonderheit als Apostasie und verdient die schärfste Bestrafung. Mit „*totaler Religion*“ meint Assmann nicht *per se* den Islam, sondern eine Entwicklungsphase aller monotheistischen Offenbarungsreligionen.

Der politische Totalitarismus des 20. Jahrhunderts trug übrigens ebenfalls Züge einer totalen Religion, was zweierlei in Erinnerung ruft: Die Grenze zwischen Politik und Religion ist nicht immer so klar, wie es die Vertreter strikter *laïcité* behaupten, und die Versuchung zur totalen Religion ist dem westlichen Denken keinesfalls unbekannt. Dem Konzept der totalen Religion entspricht dasjenige einer entwurzelten Religion: Sie radikalisiert sich in dem Maße, wie die sie umgebende Kultur Unverständnis, ja Spott für die ihr heilige Kategorie der Offenbarung äußert.

So notwendig die *laïcité* ist, so sehr ist sie in der Pflicht, die Suche der Menschen nach Spiritualität nicht als Ausdruck eines archaischen Obskurantismus zu stigmatisieren. Aufgeklärte *laïcité* kann vielmehr der Garant dafür sein, diese Suche zu ermöglichen, ohne sie inhaltlich zu determinieren. Ihr Ort ist in erster Linie die Schule, wo ein Unterrichtsfach Religion diese Möglichkeit schaffen kann: Natürlich kein Bekenntnisunterricht unter Aufsicht der Religionsgemeinschaften, sondern in staatlicher Verantwortung und mit religionswissenschaftlicher Ausrichtung. Nur der religiöse Analphabetismus, also ein mangelndes Wissen über Religionen und deren Unterschiede, aber auch deren Gemeinsamkeiten macht Menschen anfällig für die politische Verabsolutierung von Heilslehren.